



Erfurt School of Education (Hrsg.)

**Ausgezeichnete Abschlussarbeiten
aus den lehramtsbezogenen
Masterstudiengängen
im Wintersemester 2015/16**

Universität Erfurt
2016

Zum Geleit



Prof. Dr. Ernst Hany

Direktor der Erfurt School of Education • Professor für Pädagogisch-psychologische Diagnostik und Differentielle Psychologie

In jedem Semester arbeiten etwa 150 Studierende der lehramtsbezogenen Masterstudiengänge an der Universität Erfurt an ihren Masterarbeiten. Viel Herzblut fließt in diese großen Qualifikationsarbeiten, in denen viele Studierende einem für sie wichtigen und für die Praxis relevanten Thema nachgehen. Von engagierten und fachkundigen Dozentinnen und Dozenten betreut, stellen viele dieser Arbeiten ein beeindruckendes Zeugnis persönlicher Leistung und professioneller Qualifizierung dar.

Damit diese Arbeiten nicht nur in den Archiven landen, möchte die Erfurt School of Education in jedem Semester besonders beeindruckende Arbeiten würdigen. Zu diesem Zweck werden die Betreuerinnen und Betreuer aufgefordert, Studierende mit ihren Arbeiten zu nominieren, die (a) wissenschaftlich-methodisch besonders anspruchsvoll sind, die (b) besonders originell an ihre Fragestellungen herangehen oder die (c) sich besonders aktuellen Fragestellungen widmen.

Im ersten Durchlauf war die Resonanz bei den Betreuerinnen und Betreuern noch überschaubar. Dennoch wurden gute und sehr gute Masterarbeiten nominiert, aus denen ein Team der ESE vier besonders beeindruckende Arbeiten ausgewählt hat. Auf den fol-

genden Seiten stellen die Autorinnen ihre Arbeiten kurz vor, gefolgt von einer Würdigung durch die Betreuerinnen und Betreuer.

Für die kommenden Durchgänge hoffen wir auf eine noch regere Beteiligung, damit unsere besten Masterstudierenden die Würdigung erhalten, die sie verdienen. Man sehe uns das unvollkommene Format dieser kleinen Broschüre noch nach. Gute Dinge müssen sich langfristig entwickeln und so wird sich auch das Format dieser Publikation sicher noch verändern und professioneller werden. Aber schon dieses Heft zeigt, wie eindrucksvoll Studierende der Lehramtsstudiengänge hinsichtlich der analytischen Tiefe und der methodischen Elaboriertheit vorgehen können.

Ich danke den Betreuerinnen und Betreuern für die Nominierung ihrer Kandidatinnen und Kandidaten, den ausgezeichneten Studierenden für die Bereitstellung der Materialien für diese Broschüre, Dr. Benjamin Dreer und Daniela Bocklisch für die Unterstützung bei der Organisation der Erhebung, Dr. Madlen Protzel für die Mitwirkung an der Auswahl der besten Arbeiten sowie Anne Lehmann und Tobias Michael vom QUALITEACH-Teilprojekt „Forschungslabor ‚MasterMind‘“ für die Zusammenarbeit bei der Erstellung dieser Broschüre.

Inhaltsverzeichnis

Sophie Hupe und Anne Limburg

*Lehrerüberzeugungen und Umgang mit Hausaufgaben -
eine empirische Untersuchung des Zusammenhangs am
Beispiel des Mathematikunterrichts der Grundschule*

4

Annekatriin Pohl

Praxis und Theorie des Umgangs mit Unterrichtsstörungen

7

Josephin Ruhs

*Zum Verständnis von Transitivität und Invarianz bei ausge-
wählten Größenbereichen*

9

Christina Schluttig

*Warum?! Kinder fragen nach dem Leid in der Welt –
Die Theodizeefrage im kompetenzorientierten Religions-
unterricht der Grundschule*

12

Sophie Hupe und Anne Limburg Lehrerüberzeugungen und Umgang mit Hausaufgaben - eine empirische Untersuchung des Zusammenhangs am Beispiel des Mathematikunterrichts der Grundschule



Sophie Hupe

2011 Abitur am Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Gymnasium, Leinfelde ● 2011 bis 2014 BA Pädagogik der Kindheit mit der Nebenstudienrichtung Französisch ● 2014 bis 2016 MEd Grundschule mit dem Schwerpunkt Fach Französisch



Anne Limburg

2011 Abitur am Johann-Gottfried-Seume Gymnasium, Vacha ● 2011 bis 2014 BA Pädagogik der Kindheit mit der Nebenstudienrichtung Französisch ● 2014 bis 2016 MEd Grundschule mit dem Schwerpunkt Fach Französisch

Aktueller Forschungsstand

Die empirische Forschung untersuchte bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt zahlreiche Zusammenhänge zwischen der Hausaufgabenpraxis einer Lehrkraft und entsprechenden Auswirkungen auf die Leistungsvariablen von Schülerinnen und Schülern. Hierbei wurde sich aber primär auf formale Aspekte der Hausaufgabenpraxis, wie z.B. die Vergabehäufigkeit, den Umfang oder die Bearbeitungszeit spezialisiert. Welche Bedeutung didaktisch-inhaltliche Fragen, wie z.B. die Auswahl an Hausaufgabenformaten sowie die Kontrolle von Hausaufgaben, für den Umgang mit Hausaufgaben haben und welche Rolle spezifische Lehrerüberzeugungen in diesem Kontext einnehmen, erweist sich als bisher kaum untersuchtes Gebiet der empirischen Forschung.

Im Rahmen dieses von uns gewählten Forschungsschwerpunktes zum Zusammenhang von Lehrerüberzeugungen und dem Umgang mit Hausaufgaben wurden explizit epistemologische Überzeugungen sowie unterrichtsbezogene Überzeugungen zum Lehren und Lernen fokussiert.

Begriffliche Grundlagen

Epistemologische Überzeugungen betreffen im Allgemei-

nen die Struktur bzw. das Wesen und die Genese/Natur von Wissen. Man unterscheidet zwischen Überzeugungen zur Struktur bzw. dem Wesen der Mathematik und solchen, die die Genese bzw. Natur mathematischen Wissens betreffen. Die Betrachtung des Wesens der Mathematik gibt Aufschluss darüber, ob Mathematik eher als fixes System (statisch) oder eher als Aktivität (dynamisch) wahrgenommen wird.

Die Perspektive der Genese mathematischen Wissens untersucht die Annahmen zur Erlernbarkeit mathematischer Kompetenzen unter Berücksichtigung begabungs- und erkenntnistheoretischer Faktoren.

Die Lehrerüberzeugungen zum Lehren und Lernen von Mathematik bilden neben den epistemologischen Überzeugungen die zweite große Gruppe fachbezogener Überzeugungstypen von Mathematiklehrkräften. Man unterscheidet im Rahmen der lehrerbezogenen Überzeugungen zwischen der konstruktivistischen und der transmissiven Kategorie. Konstruktivistische Überzeugungen gehen in ihren Wurzeln auf konstruktivistische Lerntheorien zurück. Lehrkräfte, die kognitiv-konstruktivistisch orientiert sind, sehen den Erwerb von mathematischem Wissen als selbst-

gesteuerte Konstruktionsleistung der Lernenden an.

Diesem steht ein direkt-transmissives Lehr-Lernverständnis gegenüber. In dieser eher traditionellen Sichtweise, die auf transmissiv/behavioristische Lerntheorien zurückgeht, ist der Wissenserwerb ein nach strengen Regeln ablaufender Prozess der Informationsvermittlung und -verarbeitung.

Zielstellung der Masterarbeit

Ziel der Masterarbeit war es, an der zuvor beschriebenen Forschungslücke anzusetzen und den Zusammenhang zwischen epistemologischen sowie lehr-/lernbezogenen Überzeugungen von Grundschullehrkräften im Fach Mathematik und dem daraus resultierenden Umgang mit erteilten Hausaufgaben im Rahmen einer querschnittlichen Fragebogenstudie zu untersuchen.

Insgesamt wurden dazu 17 Lehrkräfte sowie 318 Schülerinnen und Schüler von 4. Klassen an 12 Schulen in Nord- und Mittelthüringen befragt.

Ergebnisse

Im Rahmen der durchgeführten empirischen Fragebogenstudie konnten folgende Ergebnisse konstatiert werden: In der Praxis bestehen vor allem Mischformen der Überzeugungskategorien. Bezüglich der epistemologischen Überzeugungen korrelieren die statische und die dynamische Perspektive auf das Wesen der Mathematik signifikant miteinander. Dies lässt sich ebenso auf die lehr-/lernbezogenen Überzeugungen beziehen. Auch dort korrelieren trans-

missive und konstruktivistische Überzeugungen miteinander. Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass das Vorhandensein einer spezifischen Überzeugung die Existenz anderer Überzeugungen nicht zwangsweise ausschließt. Des Weiteren ließ sich eine hohe Korrelation zwischen transmissiven Überzeugungen von Lehrkräften zum Lehren und Lernen von Mathematik und einer statischen Perspektive auf das Wesen von Mathematik nachweisen. Ebenso konnte eine Verbindung zwischen einer dynamischen Perspektive auf das Wesen der Mathematik und einer konstruktivistischen Überzeugung zum Lehren und Lernen festgestellt werden.

Bezüglich der Untersuchung der Lehrerüberzeugungen zur Genese mathematischer Leistungen fallen vor allem die Korrelationen zu den beiden Lehr-Lern-Überzeugungen wie erwartet aus. Die Ergebnisse belegen, dass die größte signifikante Korrelation zu den Lehrkräften mit einer transmissiven Überzeugung besteht. Auch für die konstruktivistisch überzeugten Lehrpersonen lässt sich eine signifikante Korrelation zur Genese der mathematischen Leistungen nachweisen.

Anhand der Datenerhebung wurde außerdem deutlich, dass Lehrkräfte mit einer statischen Perspektive auf die Struktur der Mathematik und einer transmissiven Überzeugung zum Lehren und Lernen häufiger auf Hausaufgaben mit Übungscharakter zurückgreifen. Lehrkräfte, die eine dynamische Perspektive auf das Wesen der Mathematik und eine konstruktivistische

Ansicht zum Lehren und Lernen in sich vereinen, nutzen im Umkehrschluss aber nicht automatisch häufiger explorative Hausaufgaben. Tendenziell neigten alle befragten Lehrpersonen, unabhängig von bestimmten Überzeugungskombinationen, zur Nutzung von Hausaufgaben mit Übungscharakter.

Die Befunde zeigten, dass die Schülerinnen und Schüler den Umgang mit Hausaufgaben als weniger prozessorientiert wahrnehmen, wenn die Lehrkraft über eine statische Perspektive auf das Wesen der Mathematik, eine transmissive Lehr-Lern-Perspektive sowie eine stärker ausgeprägte Überzeugung zur Natur mathematischer Leistungen verfügt.

Zwischen einem stärker prozessorientierten Umgang der Lehrperson mit Hausaufgaben, einer dynamischen Perspektive auf das Wesen der Mathematik sowie einer konstruktivistischen Perspektive auf das Lehren und Lernen von Mathematik ließ sich kein Zusammenhang feststellen.

Fazit

Die Ergebnisse unserer Studie zeigen, dass die Lehrkräfte in der Schulpraxis scheinbar nicht nur von einem der entgegengesetzten Überzeugungspole überzeugt sind, vielmehr existieren vielfältige Überschneidungen und Mischformen der Überzeugungskategorien. Obwohl die gegenwärtigen Entwicklungen im Bereich des Lehrens und Lernens, im Sinne einer verstärkten Schülerorientierung und Individualisierung, eher die Verwendung konstruktivistischer Didaktiken nahelegen,

so lebt eine nachhaltige Unterrichtspraxis doch eher von einem ausgewogenen Verhältnis

transmissiver und konstruktivistischer Elemente.

Dr. Benjamin Dreer

Würdigung der Arbeit von Sophie Hupe und Anne Limburg

Sophie Hupe und Anne Limburg gehen in ihrer herausragenden Arbeit der Frage nach, ob bestimmte Überzeugungen von Lehrerinnen und Lehrern zur Mathematik und ihrer Didaktik damit in Verbindung stehen, welche Hausaufgaben erteilt und auf welche Weise mit den daraus resultierenden Schülerergebnissen im Fach Mathematik umgegangen wird.

Die Autorinnen wenden sich damit einer hochspannenden Frage zu und haben sich im Zuge der Bearbeitung dieser Frage gleich in zwei theoretische Felder eingearbeitet sowie die Planung, Durchführung, Auswertung und Diskussion einer eigenen empirischen Untersuchung vorbild-

lich realisiert. Das breite theoretische Fundament sowie die beachtliche Schülerstichprobe zeugen von überdurchschnittlichen Engagement der Verfasserinnen.

Die hochwertige und schlüssige Arbeit überzeugt durch immense Recherchearbeit, übersichtliche Strukturierung und die verständliche Präsentation der Ergebnisse sowie ein scheinbar selbstverständliches Ineinandergreifen der Teilkapitel.



Dr. Benjamin Dreer

2009 Magister Lehramt an Regelschulen für die Fächer Englisch und Ethik an der Universität Erfurt ● 2012 Promotion zum Dr. phil. im Fach Erziehungswissenschaften an der Friedrich-Schiller-Universität Jena ● Seit 2013 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und seit 2016 mit der Geschäftsführung der Erfurt School of Education betraut

Annektrin Pohl

Praxis und Theorie des Umgangs mit Unterrichtsstörungen



Annektrin Pohl

2007 Abitur am Börde-Gymnasium, Wanzleben ● 2007 bis 2010 Ausbildung zur anerkannten Heilerziehungspflegerin an der beruflichen Schule für Sozialwesen Rathenow ● 2010 bis 2011 Erzieherin der stationären Erziehungshilfe „KIDS“ e.V., Bernburg ● 2011 Mitarbeiterin der Behindertenhilfe Pfeiffersche Stiftungen, Magdeburg ● 2011 bis 2014 BA Pädagogik der Kindheit ● 2014 bis 2016 MEd Grundschule

Lehrkräfte sind laut einer Studie von Tausch und Tausch durchschnittlich alle 2,6 Minuten pro Unterrichtsstunde einem abweichenden Schülerverhalten gegenübergestellt. Es erfordert also schnelle und kluge Reaktionen eines Lehrenden, um sich nicht von Unterrichtsstörungen aus der Ruhe bringen zu lassen, allerdings werden während des Lehramt Studiums kaum geeignete Handlungsmaßnahmen vermittelt. Daher widmet

sich diese Arbeit im Besonderen der Frage, wie mit Unterrichtsstörungen der Theorie nach umzugehen ist und welche Maßnahmen Lehrkräfte tatsächlich in der Praxis anwenden.

Wie die theoretische Auseinandersetzung mit dem Themengebiet zeigt, existieren unterschiedliche Definitionsmöglichkeiten, Erscheinungsformen und auch Erklärungsansätze von Unterrichtsstörungen. Winkel definiert den Begriff folgendermaßen: „Eine Unterrichtsstörung liegt dann vor, wenn der Unterricht gestört ist, das heißt wenn das Lehren und Lernen stockt, aufhört, pervertiert, unerträglich oder inhuman wird“ (Winkel, 2009, S. 29). Als Erscheinungsformen können unter anderem Aggressivität, exzessives Reden, Konzentrationschwäche, Quengelei, Träumerei, Trotzhaltungen oder Wutanfälle unterschiedlicher Störungsgrade genannt werden.

So wie die Erscheinungsformen können auch die Ursachen für Störungen von Unterricht sehr komplex sein und aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Beispielsweise können hier schüler- und umweltbezogene Ursachen, wie die Vermeidung von Unterlegenheit oder die Erregung von Aufmerksamkeit, sowie lehrerbezogene Ursachen, wie beispielsweise Methoden der Unterrichtsführung und des Unterrichtstils

von Lehrkräften, unterschieden werden.

Entsprechend breit gefächert sind auch die theoretischen Empfehlungen im Umgang mit Unterrichtsstörungen. Besonders der Prävention von Störungen wird in der Literatur ein hoher Stellenwert eingeräumt. So existieren eine Vielzahl von Empfehlungen beispielsweise zur effektiven Klassenführung, Verbesserung der Kommunikation und Förderung der Aufmerksamkeit und Konzentration. Auch die schnellstmögliche Unterbindung von Unterrichtsstörungen, in Form von Interventionen wird in der wissenschaftlichen Literatur pluralistisch diskutiert. So werden das Einsetzen von Präsenz- und Stoppsignalen, das Verstärken von positivem Verhalten und das Entziehen von Belohnung bei unerwünschtem Verhalten zu leichten Interventionsmaßnahmen gezählt, während das Anwenden von Auszeitmodellen und verschiedener Sanktionsformen als strenge Interventionsmaßnahmen betrachtet wird. Auch Maßnahmen zur Konfliktbewältigung, wie Konfliktgespräche mit Schülern und Methoden der kooperativen Verhaltensmodifikation, können der Unterbindung von Unterrichtsstörung zuträglich sein.

Auf Basis dieser aus der Fachliteratur herausgestellten Erscheinungsformen sowie Maßnahmen zur Vorbeugung

und Reduzierung von Unterrichtsstörungen wurde ein Fragebogen entwickelt, um zu erfahren, inwiefern und mit welcher Intensität Unterrichtsstörungen tatsächlich aktuell in den Grundschulklassen vorkommen. Außerdem war von Interesse, ob und wie häufig Präventions- und Interventionsmaßnahmen von Lehrkräften eingesetzt werden beziehungsweise welche Alternativen sie für den Umgang mit Unterrichtsstörungen haben.

In der Gesamtbetrachtung der Ergebnisse, der Befragung von 25 Lehrkräften aus fünf Grundschulen in Thüringen, kann resümierend festgestellt werden, dass die in der Theorie erarbeiteten Schwerpunkte sowie ein Großteil der herausgestellten Handlungsmaßnahmen für einen effektiven Umgang mit Unterrichtsstörungen

auch in der Praxis des Grundschullehrers ihren Niederschlag finden.

Es wurde deutlich, dass zu meist eher leichte Störungen, dabei am häufigsten Gespräche unter Mitschülern, im Unterricht der Lehrkräfte auftreten. Die Unterrichtsplanung und Gestaltung, das frühzeitige Einführen von Regeln, die Beziehungsgestaltung zum Schüler und die gezielte Verhaltenssteuerung durch Prinzipien der Verstärkung sowie durch nonverbale Signale stellen wesentliche präventive Konzepte dar, welche die Befragten von sich aus benannt haben. Strengere Interventionsmaßnahmen, wie Auszeitmodelle und typische Sanktionierungen, finden eher im geringeren Umfang Anwendung. Dabei sehen Lehrkräfte außerdem die Zusammenarbeit mit

Eltern als eine wichtige Alternative. Bei schweren Störungen greifen die Befragten häufig auf jegliche Formen von Gesprächen zurück.

Weiterhin stellte sich heraus, dass die Selbstreflexion der Lehrer, die Förderung der Selbstinstruktion der Schüler und auch die kooperative Verhaltensmodifikation bei dem Großteil der Lehrer häufig bis immer Anwendung finden.

Alles in allem kann nach der intensiven theoretischen und praktischen Auseinandersetzung mit dem Thema resümiert werden, dass Unterrichtsstörungen fester Bestandteil des schulischen Alltags sind. Es existieren zahlreiche Ansatzpunkte, besonders im Rahmen des Klassenmanagements, um vorbeugend und effektiv eingreifend auf diese zu reagieren.

Dr. Silvia Andrée

Würdigung der Arbeit von Annektrin Pohl

Frau Pohl widmet sich in ihrer klar gegliederten und sehr gut strukturierten Arbeit dem besonders für den pädagogischen Alltag sehr bedeutsamen Thema des Umgangs mit Unterrichtsstörungen an Grundschulen.

Die theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema ist sowohl bezüglich Inhalt, Aufbau und Sprache als auch in Bezug auf die Themenrelevanz exzellent gelungen. Die Autorin entwickelt selbstständig und unter Berücksichtigung theoretischer Vorüberlegungen ein Instrument für die Lehrerbefragung und stellt die Befragungsergebnisse von 25

Lehrern aus fünf Schulen in sehr übersichtlicher, systematischer und kritisch reflektierter Form dar.

Es ist der Autorin gelungen, eine Arbeit mit vielen nützlichen Erkenntnissen fast ohne Fehl und Tadel vorzulegen.



Dr. Silvia Andrée

1977 Diplomlehrerin für Mathematik /Physik an der PH Erfurt/Mühlhausen ● 1982 Promotion zum Dr. paed. ● Seit 1993 Lehrkraft für besondere Aufgaben für Erziehungsberatung an der Universität Erfurt mit Schwerpunkten im Bereich Lehre und Beratung

Josephin Ruhs Zum Verständnis von Transitivität und Invarianz bei ausgewählten Größenbereichen



Josephin Ruhs

2008 Abitur am Landkreis-Gymnasium St. Annen, Annaberg-Buchholz ● 2008 bis 2011 Aus- und Fortbildung zur Handelsfachwirtin beim Dänischen Bettenlager in Zwickau ● 2011 bis 2014 BA Pädagogik der Kindheit Nebenstudengang Religionswissenschaft ● 2014 bis 2016 MEd Grundschule ● Seit 2016 Einsatz als Vertretungslehrerin an der Grundschule Sehmatal

Vielen jungen Menschen fehlt es an einem ausgeprägten Zahlen- und Größengefühl. Dieses auszubilden sollte jedoch eines der wichtigsten Ziele der Schule sein, wobei der Mathematikunterricht der Grundschule essentielle Grundlagen schaffen muss.

Vor dem rechnerischen Umgang mit Größen benötigen Schüler eine Vorstellung davon, was eine Größe

ist. Um wiederum ein umfangreiches Verständnis für einen Größenbereich zu entwickeln, sind neben selbstständig durchgeführten Messprozessen und dem Sammeln von Schätzerfahrungen auch die Einsicht in die Transitivität und die Invarianz einer Größe von enormer Bedeutung.

Transitivität ist in der Mathematik dabei als eine Eigenschaft von Äquivalenz- und Ordnungsrelationen bekannt. Allgemein gesprochen verlangt die Einsicht in die Transitivität die Fähigkeit, die Ordnungsrelationen zweier Objekte aus zwei oder mehreren anderen Relationen zu schließen. Invarianz hingegen bezieht sich auf das Wissen, welche Eigenschaften der Welt unter verschiedenen Veränderungen erhalten bleiben. Ziel der Arbeit war es, einen umfassenden und detaillierten Einblick in das sich bei Grundschulern entwickelnde Verständnis dieser Konzepte zu erhalten. Dabei galt es herauszufinden, welche qualitativen Unterschiede es zwischen Schülern gibt, inwiefern sich Niveaustufen abbilden und ob sich diese Klassenstufen zuordnen lassen. Außerdem wurde betrachtet inwieweit das Verständnis abhängig

von den Größenbereichen Länge, Masse und Volumen ist.

Nach einer ausführlichen Auseinandersetzung mit didaktischer Literatur sowie Erkenntnissen von Piaget und anderen Wissenschaftlern wurden halbstandardisierte Einzelinterviews und praktische Übungen mit 25 Kindern der ersten bis vierten Jahrgangsstufe durchgeführt, um das kindliche Invarianz- und Transitivitätsverständnis zu untersuchen.

In Übereinstimmung mit vorherrschenden wissenschaftlichen Erkenntnissen führte die empirische Untersuchung zu dem Ergebnis, dass die meisten Grundschüler das Konzept der Transitivität unabhängig vom Größenbereich bereits verinnerlicht haben. Allerdings wurde deutlich, dass ein Erkennen der Transitivität nicht direkt mit der Fähigkeit, diese zu versprachlichen, einhergeht. Sogar Schüler der vierten Jahrgangsstufe haben noch Schwierigkeiten, die angewendete Transitivitätsregel verbal zu artikulieren. Die detaillierte Auswertung der kindlichen Sprache deckte große qualitative Unterschiede hinsichtlich der Ver-

sprachlichung der im Vorfeld bereits erkannten und angewendeten Transitivität auf, so dass die Kinder in verschiedene Niveaustufen eingeordnet werden konnten.

Im Bereich der Invarianz bestätigte die Arbeit ebenso zu großen Teilen die Erkenntnisse, die Piaget bereits vor über 40 Jahren beschrieb. Im Gegensatz zu den Ergebnissen der Transitivität lassen sich deutliche Unterschiede im Invarianzverständnis bezüglich der verschiedenen Größenbereiche verzeichnen. Während alle befragten Schüler die Mengeninvarianz erkannten, nahm die Anzahl der Konservierer über die Länge und das Gewicht bis

hin zum Volumen allmählich ab, was auf eine über diese Reihenfolge der Größenbereiche hinweg ansteigende Komplexität des Invarianzverständnisses schließen lässt.

Die Untersuchung lieferte zudem Erkenntnisse darüber, wann ein Kind Einsichten in die Invarianz zeigt. So waren die an der Studie beteiligten Schüler durchschnittlich eher als von Piaget beschrieben in der Lage, die Invarianz zu behaupten. Außerdem zeichnete sich ein sehr individuell ausgebildetes Verständnis ab, welches zu Niveaustufen, nicht aber zu spezifischen Alters- oder Klassenstufen zuordenbar war.

Die theoretischen und empirischen Analysen der Arbeit machten deutlich, dass das Verständnis für Transitivität und Invarianz einer Größe einen nicht zu vernachlässigenden Beitrag zur ganzheitlichen Erschließung eines Größenbereiches leistet, was wiederum Ziel des Mathematikunterrichtes bereits in der Grundschule ist. Zukünftig wäre es interessant herauszufinden, welchen spezifischen Einfluss das schulische Lernen auf die Ausbildung der beiden Konzepte hat, um die Schüler in ihrem Verständnis von Transitivität und Invarianz bestmöglich voranzubringen.

apl. Prof. Dr. Heike Hahn

Würdigung der Arbeit von Josephin Ruhs

Frau Ruhs befasst sich in ihrer sehr guten Masterarbeit mit der Entwicklung des Verständnisses von Transitivität und Invarianz bei Grundschulern in ausgewählten Größenbereichen.

Kern der gut verständlichen theoretischen Fundierung der Arbeit stellt sowohl die umfassende und kritisch reflektierte Auseinandersetzung mit den Untersuchungsergebnissen Piagets als auch die Einbeziehung aktueller Forschung dar.

Frau Ruhs methodisches Vorgehen ist gut durchdacht und passend zu den Fragestellungen. Es gelingt der Autorin, Unterschiede zu bisherigen Untersuchungen deutlich zu machen und die Spezifik der eigenen Studie, im Rahmen derer sie

25 Einzelinterviews führte, herauszustellen.

Die Arbeit ist durch logische Stringenz charakterisiert. Die Ausführungen sind fasslich, verständlich und immer mit passenden Untersuchungsergebnissen belegt. Die Autorin meistert es, ihre eigenen Interviewergebnisse in publizierte Forschungsergebnisse einzubetten und gleichzeitig den individuellen Forschungsbeitrag zu betonen.



apl. Prof. Dr. Heike Hahn

1981 bis 1985 Erwerb des Lehramtes für die unteren Klassen am Institut für Lehrerbildung Eisenach ● 1988 bis 1991 Qualifikation zum Diplompädagogen mit der Hauptfachrichtung Didaktik/ Methodik des Mathematikunterrichtes an der Pädagogischen Hochschule Erfurt/Mühlhausen ● 2003 Promotion an der Universität Bremen ● Seit 2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Erfurt ● 2011 Habilitation

Christina Schluttig

Warum?! Kinder fragen nach dem Leid in der Welt – Die Theodizeefrage im kompetenzorientierten Religionsunterricht der Grundschule



Christina Schluttig

2010 Abitur am Evangelischen Gymnasium Erzgebirge ● 2010 bis 2011 Freiwilliges Soziales Jahr an der „Christlichen Maria Montessori Grundschule“ in Annaberg – Buchholz ● 2011 bis 2014 BA Pädagogik der Kindheit mit der Nebenstudienrichtung Evangelische Religionslehre ● 2014 bis 2016 MEd Grundschule (Deutsch, Mathematik, Sachunterricht, Evangelische Religionslehre)

„Ich möchte gerne mal wissen, wieso die Welt manchmal so ungerecht ist. Neulich kam meine Mutter vom Spätdienst nach Hause und erzählte mir, dass von ihr eine Kollegin an Krebs gestorben ist. Sie war erst 45 Jahre alt und hätte wirklich noch leben können. Warum muss das so sein?“

Die Fragen nach dem Ursprung des Leides und des Übels, welche unter dem Ter-

minus „Theodizeefrage“ zusammengefasst werden, haben eine weit zurückreichende Geschichte. Schon seit Jahrhunderten suchen Philosophen und Theologen nach Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Leidens. Durch die Existenz des Übels stellte sich ihnen unweigerlich folgende Frage: *Wie kann Gott angesichts des Leides in der Welt allmächtig, gütig und gerecht sein?*

Anhand des anfangs dargelegten Zitates eines elfjährigen Mädchens wird deutlich, dass die Frage nach dem Grund des Leidens in der Welt nicht nur ein Thema ist, welches Erwachsene bewegt. Bereits Kinder werden in ihrem Alltag mit Leid und Ungerechtigkeit konfrontiert. Dies kann sowohl durch schwere Krankheiten im unmittelbaren Umfeld als auch durch den Tod eines nahestehenden Verwandten oder Bekannten geschehen.

Auch das Sterben des geliebten Haustieres kann die Konfrontation mit der Frage nach dem Sinn des Leides mit sich bringen. Ebenso begünstigen die Medien diese Entwicklung.

Es wird also ersichtlich, wie omnipräsent das Thema „Leid“ in der Lebenswelt der Heranwachsenden ist und aus welchen Gründen es demnach bereits sehr früh dazu kommen kann, dass diese sich mit

der Frage nach dem „Warum?“ auseinandersetzen. Ein Religionsunterricht, welcher versucht den Fragen der Kinder nach dem Grund und Sinn des Krieges, des Leides und Unrechts auszuweichen, umgeht die großen Fragen der SchülerInnen und lässt die Heranwachsenden im Rahmen ihrer Suche nach Antworten allein.

Um den Fragen der SchülerInnen nach dem Sinn und Ursprung des Leidens im Religionsunterricht der Primarstufe angemessen begegnen zu können, erwuchs die Intention, diese für Kinder im Grundschulalter relativ schwer zu erschließende Thematik so aufzubereiten, dass die Heranwachsenden Antwortansätze auf ihre Fragen erarbeiten können sowie mögliche Handlungsstrategien zum Umgang mit Leid kennenlernen und die SchülerInnen beim Aufbau von Kompetenzen diesbezüglich unterstützt werden.

Aus diesem Grund entschied ich mich dazu, diese Thematik im Rahmen meiner Masterarbeit aufzugreifen und durch das Erstellen eines theoretischen unterrichtsdidaktischen Konzeptes Anregungen darzulegen, damit die Thematik bereits in den Religionsunterricht der Grundschule Eingang finden kann. Hierzu erarbeitete ich einige Bausteine, welche

der kompetenzorientierten Erschließung der Theodizeefrage dienen.

Da eine kompetenzorientierte Erarbeitung eines Themas im Religionsunterricht eine inhaltlich kompetente Lehrperson voraussetzt, legte ich im ersten Teil der Arbeit erst zusammenfassend den theoretischen, geschichtlichen Hintergrund der Theodizeediskussion dar, bevor die Lernvoraussetzungen und Rahmenbedingungen eruiert wurden und die curriculare Analyse auf der Grundlage des Thüringer Lehrplans für Evangelische Religionslehre und dem Kompetenzmodell des Comenius-Instituts erfolgte. Es schlossen sich Aussagen über die Bezüge des Themas zur Lebenswelt der Kinder an.

Nachfolgend wurden auf der Grundlage der zuvor dar-

gestellten Überlegungen einige ausgewählte Unterrichtsbausteine vorgestellt, welche der kompetenzorientierten Erschließung dienen können. Dabei kam es sowohl zur Erläuterung der angestrebten Kompetenzen, als auch der gewählten Inhalte, Methoden und Medien und zur Begründung deren Auswahl.

Ebenso erstellte ich eine Auswahl an Materialien, welche sich in besonderer Weise zur kompetenzorientierten Erschließung der Thematik eignen, für die Praxis genutzt und gegebenenfalls im Hinblick auf die jeweilige Lerngruppe modifiziert werden können. Abschließend folgte im Rahmen meiner Arbeit eine kritische Stellungnahme, welche die erarbeiteten Unterrichtsbausteine dahingehend beleuchtet, inwieweit die anspruchsvolle Thematik der Theodizee-

frage bereits im Religionsunterricht der Grundschule aufgegriffen werden kann und wo die Grenzen einer Erschließung in der Primarstufe liegen.

Insgesamt kristallisierte sich heraus, dass es aus theoretischer Perspektive durchaus möglich ist, dieses anspruchsvolle Thema im Religionsunterricht der Grundschule zu behandeln, und jede Lehrperson sich dieser Herausforderung stellen sollte. Denn nur so werden die SchülerInnen bei der Suche nach Antworten auf die großen Fragen des Lebens nicht allein gelassen, sondern begleitet und unterstützt. Inwieweit die erarbeiteten Bausteine jedoch tatsächlich für eine kompetenzorientierte Erschließung der Thematik geeignet sind, muss noch praktisch erprobt werden.

Prof. Dr. Andrea Schulte

Würdigung der Arbeit von Christina Schluttig

Frau Schluttig plädiert in ihrer Masterarbeit für die Erschließung der Theodizeefrage, die grundsätzlich das Verhältnis Gottes zum Leid und Übel in der Welt in Augenschein nimmt, in einem kompetenzorientierten Religionsunterricht der Grundschule.

Die Autorin bezieht überzeugend Stellung zu den Grenzen und Möglichkeiten unterschiedlicher Ansätze für die religionspädagogische Arbeit mit Grundschulkindern und überzeugt durch die konsequente Ausrichtung am didaktischen Modell der Kompetenzentwicklung.

Sie stellt vier didaktische Bausteine vor, die aufgrund der Struktur, ihres innovativen und kreativen Potenzials sowie ihrer medialen und methodischen Vielfalt besondere Würdigung verdienen. Frau

Schluttig schließt die Arbeit mit einem engagierten und ermutigenden Plädoyer zur Auseinandersetzung mit der Theodizeefrage im Religionsunterricht der Grundschule, das die theologische Kompetenz der Lehrkräfte ebenso einfordert wie die Berücksichtigung der pädagogischen und didaktischen Dimensionen des Themas im Blick auf das Kind.

Die Verfasserin hat eine über die Maßen gut durchdachte und konzipierte Arbeit vorgelegt, die einen authentischen Eindruck über ihr eigenes vitales Interesse an der Theodizeefrage, ihre große Verantwortung im pädagogischen und didaktischen Umgang damit sowie ihre Empathie für die zukünftig zu unterrichtenden Schülerinnen und Schüler in der Grundschule zu vermitteln versteht.



Prof. Dr. Andrea Schulte

1983 Referendariat am Studientseminar in Düsseldorf und anschließend Gesamtschullehrerin ● 1991 Promotion an der Ruhr-Universität Bochum ● 1998 Habilitation an der Universität Oldenburg ● Seit 2001 Professur für Religionspädagogik an der Universität Erfurt

QUALITEACH

FORSCHUNGLABOR „MASTERMIND“

Diese Broschüre wurde auf Initiative des QUALITEACH-Teilprojekts „Forschungslabor ‚MasterMind‘“ erstellt.

QUALITEACH wird im Rahmen der gemeinsamen Qualitäts-offensive Lehrerbildung von Bund und Ländern aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

